

Es mangelt nicht an Medienvielfalt, sondern an journalistischer Qualität

Der Internationale Presseclub Liechtenstein debattierte über die Lage der Medienlandschaft nach dem Aus des «Volksblatts».

David Sele

Liechtensteins älteste Tageszeitung musste Anfang März den Betrieb einstellen. Nach dem Aus des «Volksblatts» verbleibt das «Vaterland» als alleinige Tageszeitung, deren Herausgeberin, die Vaduzer Medienhaus AG, hat damit eine noch grössere Marktmacht als zuvor inne. Vor diesem Hintergrund von einem Medienmonopol zu sprechen, sei jedoch nicht korrekt, sagte Christian Frommelt, Direktor des Liechtenstein-Instituts, am Donnerstag im Rahmen einer Podiumsdiskussion beim Internationalen Presseclub Liechtenstein (LPC). Schliesslich gebe es nach wie vor andere Medien wie Radio L, 1FL TV oder neu lancierte Onlinemedien. Und in einem Land wie Liechtenstein sei es sehr einfach, sich Öffentlichkeit zu verschaffen, so Frommelt. Allerdings nehme das «Vaterland» in der politischen Berichterstattung durchaus eine Art Monopolstellung ein.

«Keine Redakteure, sondern Journalisten»

Neben Christian Frommelt diskutierten Kommunikationsexperte und Autor Norbert Jansen



Angeregte Diskussion beim Liechtensteiner Presseclub.

Bild: Daniel Schwendener

sowie Patrik Schädler, Publizistischer Leiter der Vaduzer Medienhaus AG. Entgegen der besorgten Stimmen angesichts der «reduzierten Medienvielfalt», welche seit dem Ende des «Volksblatts» zu vernehmen sind, vertraten die drei Podiumsgäste einhellig die Meinung: Die Anzahl der bestehenden Medien sei für ein Land wie Liechtenstein weiterhin hoch.

Das Problem sei jedoch, dass die journalistische Qualität zu wünschen übrig lässt.

Wenn ein Beitrag zu einer Pressekonferenz über einen politischen Vorstoss einzig darin bestehe, den Exponenten einer Partei seinen Vorstoss präsentieren zu lassen, «ist das keine journalistische Qualität», sagte etwa Norbert Jansen mit Verweis auf 1 FL TV. «Und wenn

Radio-L-Verwaltungsratspräsident Roman Banzer sagt, Radio werde immer mehr zum Begleitmedium, dann zeugt das auch nicht von einem grossen journalistischen Anspruch», meinte Jansen.

Die Debatte um den richtigen Kanal für Journalismus insbesondere mit Blick auf die Zukunft schloss ein Gast im Publikum treffend: Egal ob Print,

Fernsehen oder Tiktok – «die Grundlage ist immer eine gute Geschichte, und dafür braucht es keine Redakteure, sondern Journalisten».

«Leidenschaft und Leidsbereitschaft»

Wie also bringt man mehr Journalisten in die Medien? Patrik Schädler verdeutlichte den Fachkräftemangel, der die hiesige Medienbranche schon sehr lange plagt: Gesucht seien Menschen mit «Leidenschaft und Leidsbereitschaft». Sie müssen für ein vergleichsweise geringes Gehalt viel und ohne geregelte Arbeitszeiten arbeiten und dazu noch bereit sein, sich öffentlich zu exponieren, das heisst, sich stetiger öffentlicher Kritik auszusetzen. Noch weiter eingeschränkt wird die Zahl potenzieller Journalisten dadurch, dass sie sich im Land auskennen müssen und im Idealfall auch hier verwurzelt sein sollten.

Zwar vertrat Schädler die Meinung, dass die staatliche Medienförderung angepasst werden und eine Angleichung der Finanzierung privater Medien an jene von Radio L erfolgen muss. Zudem müsse die journalistische Qualität mit der

Medienförderung stärker berücksichtigt werden. Schädler betonte aber auch, dass sich der Fachkräftemangel mit Geld allein nicht beheben lasse.

Das Vaduzer Medienhaus setze dabei auf Ausbildung und suche auf verschiedenen Wegen aktiv Kontakt zu Jugendlichen, um sie für die Branche zu begeistern. Ein Patentrezept habe man aber auch noch nicht gefunden.

Christian Frommelt mahnte derweil, dass berechnete Kritik nicht in ein generelles Medienbashing verkommen dürfe. Sonst werde deren Existenz nämlich noch mehr gefährdet. Er nahm indes auch die Politik in die Verantwortung. In Liechtenstein werde die Arbeit der Medien zusätzlich erschwert, weil man den offenen Diskurs scheue. Aus Angst vor Kritik würden Informationen eher zurückgehalten und man scheue sich, Rechercheergebnisse in der politischen Auseinandersetzung aufzugreifen.

Konkrete Fälle wurden in der Diskussion mit dem Publikum, das zu einem guten Teil aus aktiven und ehemaligen Journalisten bestand, und beim anschliessenden Apéro ausgiebig verhandelt.